GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Das gute Leben im Lockdown? Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit und ohne Kinder im Haushalt während des Covid-19-Lockdowns 2020: Befragung an einer Deutschschweizer Hochschule

Lanfranconi, Lucia Marina; Gebhard, Oriana; Lischer, Suzanne; Safi, Netkey

2021

https://doi.org/10.25595/2898

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lanfranconi, Lucia Marina; Gebhard, Oriana; Lischer, Suzanne; Safi, Netkey: *Das gute Leben im Lockdown? Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit und ohne Kinder im Haushalt während des Covid-19-Lockdowns 2020: Befragung an einer Deutschschweizer Hochschule*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 13 (2021) Nr: 2, 29–47. DOI: https://doi.org/10.25595/2898.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v13i2.03

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Lucia Marina Lanfranconi, Oriana Gebhard, Suzanne Lischer, Netkey Safi

Das *gute Leben* im Lockdown? Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit und ohne Kinder im Haushalt während des Covid-19-Lockdowns 2020: Befragung an einer Deutschschweizer Hochschule

Zusammenfassung

In welchem Ausmaß schränkte der Lockdown im Frühling 2020 Frauen und Männer mit und ohne Kinder im Haushalt darin ein, danach zu streben, was jede*r sich wünscht (das gute Leben)? Die Auswertung einer Online-Befragung von rund 1 000 Personen einer Deutschschweizer Hochschule zeigt, dass Frauen mit Kindern stark eingeschränkt waren in der Gestaltung ihres guten Lebens. Im Vergleich zu Männern mit Kindern haben sich Frauen im nicht-repräsentativen Sample rund doppelt so oft in ihrer Arbeitskapazität eingeschränkt wegen zusätzlicher Betreuungsarbeiten. Frauen mit Kindern waren zudem stärker von negativen Auswirkungen des Lockdowns betroffen, so spürten sie am stärksten die Zunahme von Partnerschaftskonflikten und fühlten sich am wenigsten unterstützt vom privaten Umfeld. Daneben zeigt die Analyse unerwartete Geschlechtermuster: Männer mit Kindern berichten auch von Verhaltenseinschränkungen im Lockdown und häufiger von fehlender institutioneller Unterstützung. Es bedarf für die Schweiz generell einer besser ausgebauten Familienpolitik und gezielter Unterstützung bei der Kinderbetreuung im Fall eines Lockdowns.

Schlüsselwörter
Lockdown, Gutes Leben, Care-Arbeit, Covid-19, Krise

Summary

The *good life* during the lockdown? Differences between women and men with and without children living in the household during the Covid-19 lockdown in 2020: Survey conducted at a German-speaking Swiss university

To what extent did the lockdown in Spring 2020 during the Covid-19 crisis restrict women and men with or without children living in the same household in in their pursuit of the good life? An analysis of an online survey of about 1,000 people at a German-speaking Swiss university shows that women with children were restricted a great deal in regard to how they were able to achieve their good life. Compared to men with children, women in this non-representative sample were around twice as much restricted in terms of their working capacity owing to having to take on childcare work. They were also more affected by the negative consequences of the lockdown, as they experienced an increase in partner conflicts and felt least supported by their friends and family. Our analysis also reveals some unexpected gender patterns: men with children also reported restrictions and more often experienced a lack of institutional support. Switzerland needs a better family policy infrastructure as well as targeted childcare support during a lockdown.

Keywords
lockdown, good life, care work, Covid-19, crisis

https://doi.org/10.3224/gender.v13i2.03

1 Einleitung

Die Corona-Krise und die daraufhin ergriffenen Maßnahmen schränkten die Möglichkeiten und Freiheiten aller ein. Am 30. Januar 2020 erklärte die World Health Organization (WHO) den Ausbruch von Covid-19 zum *Public Health Emergency of International Concern*. In der Folge ergriffen fast alle Länder der Welt eine Vielzahl von oftmals drastischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (WHO 2020). In vielen Ländern kam es im Frühling 2020 zu einem sogenannten Lockdown, in welchem sämtliche nicht-lebensnotwendige Geschäfte geschlossen und Dienstleistungen eingestellt wurden. Des Weiteren wurde vielerorts die individuelle Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Die Wirtschaft war stark von den Maßnahmen betroffen. Mitte März beantragten ungefähr 190 000 Firmen in der Schweiz für rund 1,94 Millionen Personen Kurzarbeitsentschädigung. Das entspricht 37 Prozent der Angestellten der Schweiz (SECO 2020). Viele Beschäftigte mussten – auch ungewollt – zu Hause arbeiten (Homeoffice), während andere Beschäftigte aus als *systemrelevant* eingestuften Berufen weiterhin vor Ort arbeiten *mussten.* Diese Veränderungen wurden Arbeitnehmenden vonseiten ihrer Arbeitgebenden und der Regierung meist ohne Möglichkeiten der Mitgestaltung auferlegt. Hierdurch wurden die Möglichkeiten und Freiheiten, danach zu streben, was ein*e jede*r sich wünscht – also nach dem *guten Leben* – in kürzester Zeit stark begrenzt.

Durch Schließung von Schulen und Betreuungseinrichtungen und die zu übernehmende Betreuungsarbeit wurden die Möglichkeiten und Freiheiten, nach dem guten Leben zu streben, von betreuenden Frauen und Männern zusätzlich eingeschränkt. In der Schweiz wurden am 16. März 2020 sämtliche Schulen und die meisten Betreuungsinstitutionen von einem auf den anderen Tag geschlossen. Ab dem 11. Mai 2020 wurden die Sondermaßnahmen wieder schrittweise aufgehoben (Oesch et al. 2020). Daher mussten zuvor ausgelagerte Care-Arbeiten meist in Familien (wieder) übernommen werden, also etwa die Betreuung von Kindern, älteren Menschen oder Menschen mit Beeinträchtigungen. Schulpflichtige Kinder mussten zudem beim Homeschooling betreut werden. Diese zusätzlichen Care-Arbeiten schränken die Möglichkeiten ein, nach dem guten Leben zu streben, da die betreuenden Personen die Zeit, welche ansonsten für Erwerbsarbeit oder für sie selbst zur Verfügung stand, nun in Care-Arbeit investieren mussten. Erste Studien (Alon et al. 2020; Manzo/Minello 2020; Farré et al. 2020) zeigen, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen von diesen Einschnitten gleichermaßen betroffen waren und dass tendenziell geschlechtsspezifische Ungleichheiten verstärkt wurden.

Bereits vor der Covid-19-Krise waren in der Schweiz die Möglichkeiten, ein gutes Leben zu führen, neben anderen Ungleichheitskategorien nach Geschlecht und nach dem Vorhandensein von Kindern strukturiert. Die Schweiz kann als liberal-konservativer Wohlfahrtsstaat bezeichnet werden (Pfau-Effinger 2005; Lanfranconi/Valarino 2014), der historisch durch eher traditionelle Geschlechtervorstellungen geprägt ist. Dies zeigt sich neben einem horizontal und vertikal nach Geschlecht strukturierten Arbeitsmarkt darin, dass viele wohlfahrtsstaatliche Institutionen bis heute an einem *männlichen Ernährermodell* – oder einer modernisierten Version davon – orientiert sind (Fuchs et al. 2019; Pfau-Effinger 2005; Lanfranconi/Valarino 2014). Die OECD klassifiziert die Schweiz gemeinsam mit Griechenland, Zypern, Großbritannien und Irland als eins der Länder mit den schlechtesten Rahmenbedingungen für Familien (Chzhen/

Gromada/Rees 2019). Die Schweiz kennt einen kurzen Mutterschaftsurlaub von 14 Wochen, erst seit dem Jahr 2021 einen Vaterschaftsurlaub von zwei Wochen und keinen Elternurlaub. Kinderbetreuung wird weitgehend als Privatsache angesehen und Eltern müssen im OECD-Vergleich die höchsten Betreuungskosten auf sich nehmen.[1] Viele familienfreundliche Maßnahmen wie flexible Arbeitszeiten, die Möglichkeit zur Arbeitszeitreduktion oder Homeoffice liegen in der Kompetenz der Arbeitgebenden (Bundeszentrale für politische Bildung 2018; Lanfranconi/Valarino 2014; Lanfranconi 2014; Thévenon 2011; Chzhen/Gromada/Rees 2019). Die Möglichkeiten, nach dem guten Leben zu streben, sind in der Schweiz daher krisenunabhängig und noch stärker als in anderen europäischen Ländern nach Geschlecht und nach dem Vorhandensein von Kindern im Haushalt (im Folgenden: HH) unterschiedlich strukturiert.

Die vorliegende Studie zielt vor diesem Hintergrund darauf, einen Beitrag zum Verständnis zu leisten, inwiefern in der Schweiz während des Lockdowns im Frühling 2020 Geschlechterungleichheiten verstärkt oder verringert wurden. Dazu wird der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß Frauen oder Männer mit oder ohne Kinder im Lockdown eingeschränkt waren, nach dem guten Leben zu streben. Das empirische Sample, auf dem die Untersuchung basiert, besteht aus einer Online-Befragung von rund 1 000 Mitarbeitenden und Studierenden der Hochschule Luzern. Es handelt sich dabei um ein nicht-repräsentatives Sample und die Ergebnisse sind nicht für die Schweizer Erwerbsbevölkerung verallgemeinerbar. Dies ist eine Limitation der Studie. Gleichzeitig ist das Sample aus zwei Gründen aussagekräftig: Erstens handelt es sich um ein homogenes Sample. Durch die Befragung von Personen mit einem meist hohen Bildungsniveau und gleichem institutionellem Kontext lassen sich die interessierenden Effekte der Merkmale Geschlecht und Vorhandensein von Kindern im HH deutlicher zum Vorschein bringen. Zweitens befand sich die große Mehrheit der Befragten während des Lockdowns im Homeoffice, was einerseits ebenfalls eine Konstante für die Untersuchung bietet, andererseits inhaltlich spannend ist, da gewisse Einschränkungen im guten Leben im Homeoffice bei gleichzeitigen Betreuungspflichten deutlicher hervortreten.

2 Analytischer Rahmen: das *gute Leben*

Gemäß Aristoteles ist ein gutes Leben ein „Endziel". Dabei soll jede*r danach streben, das, was er oder sie gerne tut, „richtig gut" zu tun (Düwell/Hübenthal/Werner 2011). Bis heute wird in dieser Tradition angenommen:

> „Ein gutes Leben zu führen, diese Möglichkeit soll in einer demokratischen Gesellschaft allen Bürgerinnen und Bürgern offenstehen. Was ein gutes Leben ist, misst sich aber nicht allein in materiellen Gütern. Es stellt sich ebenso die Frage, ob Menschen darüber, wie sie leben wollen, selbst entscheiden und ob sie ihre individuellen Potenziale und Fähigkeiten entfalten können" (Friedrich-Ebert-Stiftung 2014: 6).

1 Gemessen an den Bruttogebühren für die Vollzeitbetreuung von zwei Kindern unter drei Jahren in einer typischen Einrichtung in Prozent des durchschnittlichen Gesamteinkommens (für das Jahr 2015, vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2018)).

Martha Nussbaum formuliert in ihrer Version des Capability Approaches unter expliziter Bezugnahme auf Aristoteles eine Theorie sozialer Gerechtigkeit und entwickelt eine spezifische Liste von menschlichen Fähigkeiten, welche dem guten Leben dienlich sind (Nussbaum 2007). Anders gilt gemäß dem Capability Approach nach Amartya Sen, dass sich das Wohlergehen einer Person nicht nach einer Liste von Fähigkeiten, resp. dem Leben, das sie führt, bemisst, sondern an den verschiedenen Lebenssituationen, die sie erreichen kann: „Die Verwirklichungschancen (‚capability set') einer Person […] sind Ausdrucksformen der […] Freiheit, unterschiedliche Lebensstile zu realisieren" (Sen 1999: 95), oder „der individuelle Vorteil gemessen an der Befähigung einer Person, die Dinge zu tun, die sie mit gutem Grund hochschätzt" (Sen 2012: 259). Sowohl gemäß Aristoteles wie gemäß dem Capability Approach kann ein gutes Leben mit den Möglichkeiten und Freiheiten umschrieben werden, nach dem zu streben, was ein*e jede*r sich wünscht. Gemäß Noll setzt ein gutes Leben „Freiheit vor Angst […] sowie die Chance zu Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung" (Noll 2000: 4f.) voraus.

Röh unterstreicht – unter Bezugnahme auf Nussbaum – die Bedeutung des guten Lebens für die Gesellschaft, da deren Mitglieder „zumindest ein Minimum an gemeinsamen Vorstellungen des kollektiven Guten, welche es für alle zu garantieren gelte, entwickeln können" (Röh 2013: 104). Nicht alle Gesellschaften und nicht alle Individuen haben dieselben Möglichkeiten, um nach dem guten Leben zu streben. Gesellschaftliche Umstände spielen eine entscheidende Rolle (vgl. Röh 2013: 103f.). Einen solchen gesellschaftlichen Umstand stellt der Lockdown im Frühjahr 2020 aufgrund der Covid-19-Pandemie dar, der die Freiheiten aller massiv einschränkte.

3 Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der Covid-19-Pandemie – Blick in die internationale Literatur

Um besser zu verstehen, wie der Lockdown im Frühjahr 2020 auf Geschlechterungleichheiten gewirkt hat, blicken wir auf aktuelle Studien zum Lockdown und dessen geschlechtsspezifische Folgen. Erste Studien aus Italien, Spanien und den USA zeigen eine massive Verstärkung von geschlechtsspezifischen Ungleichheiten bei der Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit (Alon et al. 2020; Manzo/Minello 2020; Farré et al. 2020). Basierend auf Panel-Daten vom US-Population Survey zeigt eine Studie, dass Mütter mit jungen Kindern ihre Arbeitszeiten vier bis fünf Mal mehr reduziert haben als Väter (Collins et al. 2020). Eine deutsche Untersuchung von rund 7 000 Online-Interviews, die zwischen dem 3. und 14. April 2020 geführt wurden, zeigt, dass 27 % der Frauen gegenüber 16 % der Männer ihre Arbeitszeit reduziert haben, um die Betreuung von Kindern zu gewährleisten (Kohlrausch/Zucco 2020: 6).

Eine erste repräsentative Studie (Bütikofer et al. 2020) zur Situation von Familien mit betreuungspflichtigen Kindern in der Schweiz während des Lockdowns zeigt ähnlich, dass Frauen um mehr als zehn Prozentpunkte häufiger als Männer ihre berufliche Arbeitskapazität reduziert haben. Insbesondere bei Personen mit einem hohen Einkommen und einem höheren Bildungsstand (Hochschulabschluss) traten deutliche geschlechtsspezifische Ungleichheiten hervor. Über 40 % der gut ausgebildeten Frauen gegenüber rund 30 % der gut ausgebildeten Männer gaben an, über weniger Kapazitäten

für ihre Erwerbstätigkeit zu verfügen als sonst (Bütikofer et al. 2020: 7). Insgesamt verweisen diese Studien also auf eine Verstärkung von geschlechtsspezifischen Ungleichheiten.

Diverse Studien diskutieren, dass die aktuelle Krise neben negativen auch positive Effekte auf die Gleichstellung der Geschlechter haben könnte. Kohlrausch und Zucco zeigen, dass der Anteil der Männer, der den größten Teil der Kinderbetreuung übernimmt, während der Pandemie von 6 % auf 12 % angestiegen ist (Kohlrausch/Zucco 2020: 6). Alon et al. (2020) legen dar, dass Unternehmen in der Covid-19-Pandemie vermehrt flexible Arbeitsformen eingeführt haben. Chung et al. (2021) folgern in ihrer Studie, dass flexible Arbeitsformen einen positiven Effekt auf die Geschlechtergleichstellung haben, wenn gleichzeitig bestehende Geschlechternormen reflektiert werden. Eine australische Studie über Zweielternhaushalte (n= 1 536) zeigt, dass während des australischen Lockdowns sowohl Väter als auch Mütter geringfügig weniger bezahlte und viel mehr unbezahlte Arbeit geleistet haben. Diese Effekte waren bei den Müttern stärker, jedoch hatten sich die Geschlechterunterschiede verringert, da die relative Zunahme der Betreuungsarbeit bei Vätern größer war als bei Müttern (Craig/Churchill 2020).

Die repräsentative Studie aus der Schweiz (Bütikofer et al. 2020) zeigt, dass mehr Männer (59 %) als Frauen mit betreuungspflichtigen Kindern im Homeoffice gearbeitet haben. Dies wird dahingehend interpretiert, dass Frauen vermehrt in Branchen arbeiteten, in denen kein Homeoffice möglich sei. Dies deutet auf eine Verringerung von geschlechtsspezifischen Ungleichheiten bei der Care-Arbeit hin, wobei die Frauen im Homeoffice deutlich mehr als die Männer angaben, ihre berufliche Arbeitsbelastung wegen der Care-Arbeit reduziert zu haben (Bütikofer et al. 2020).

Weitere Studien zu Geschlechterunterschieden bei den Auswirkungen im Lockdown im Frühling 2020 haben ergeben, dass Frauen stärker als Männer unter psychologischen Problemen litten (Ausín et al. 2020). Hövermann zeigt in einer deutschen Studie zu den Auswirkungen von Corona in einer Auswertung der HBS-Erwerbstätigenbefragung im April 2020, dass Frauen signifikant häufiger (18,5 %) als Männer (15,8 %) betroffen sind von Sorgen um die eigene wirtschaftliche und finanzielle Situation (Hövermann 2020: 8). In Bezug auf geschlechtsspezifische Auswirkungen von staatlichen Corona-Hilfspaketen belegte eine deutsche Studie, dass über 70 % des deutschen Konjunkturpaketes auf Branchen mit einer Männermehrheit fallen, wogegen nur gut 4 % an Branchen mit einer Frauenmehrheit gehen (Wiesner 2020).

Aufgrund des vorläufigen Standes der Forschung lässt sich für unsere Studie tendenziell eine Verstärkung von bisherigen Geschlechterungleichheiten erwarten, wobei ebenfalls Tendenzen zur Reduktion von Geschlechterungleichheiten möglich sind.

4 Forschungsfragen und methodisches Vorgehen

Für den vorliegenden Beitrag wurden Daten aus der Online-Befragung „Arbeit und Studium in Zeiten der Corona-Pandemie“ der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit ausgewertet (vgl. Lischer/Safi/Dickson 2021). Befragt wurden 925 Mitarbeitende und Studierende der Hochschule (zur Stichprobenbeschreibung vgl. Kap. 5). Aus der Befragung wurden die Daten ausgewählt, welche vom 23. April bis zum 21. Mai 2020 in der Zeit

des Lockdowns erhoben wurden. Im Weiteren wurden all jene Fragen und Items ausgewählt, welche in Bezug auf die Fragestellung interessieren: In welchem Ausmaß waren Frauen und Männer mit und ohne Kinder durch den Lockdown im Frühling 2020 darin eingeschränkt, nach dem guten Leben zu streben? Basierend auf dem Konzept des guten Lebens und dem Capability Approach kann angenommen werden, dass ein Mensch nach dem guten Leben streben kann, wenn folgende drei Bedingungen vorliegen:

Erstens kann in Anlehnung an Aristoteles und den Capability Approach nach dem guten Leben streben, wer sein *Verhalten* so wählen kann, wie sie oder er sich das wünscht (Düwell/Hübenthal/Werner 2011; Friedrich-Ebert-Stiftung 2014; Röh 2013; Sen 1999, 2012). Unter der Annahme, dass Personen vor dem Lockdown ihr Verhalten so gewählt haben, wie es ihrem guten Leben dienlich ist, wurde als erste Forschungsfrage gefragt:

(Q1) Welche Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit oder ohne Kinder im HH zeigen sich in Bezug auf Verhaltensänderungen im Lockdown?

Zur Beantwortung dieser Frage wurden das *Verhalten* und die Arbeitsbelastung vor und im Lockdown verglichen, und zwar anhand zweier Fragen aus dem Fragebogen:

A *„Welche der folgenden Verhaltensweisen/Aktivitäten haben Sie in der letzten Woche mehr oder weniger als sonst durchgeführt?“* (Arbeiten, Lernen, Freizeitaktivitäten nachgehen, Zeit mit Partner*in verbringen, Zeit mit Kindern verbringen, mit Freund*innen online oder per Telefon, sich Zeit für sich nehmen, anderen helfen (Bongard et al. 2020)).

B *„Wie hat sich Ihre berufliche/studiumsbezogene Arbeitsbelastung in den letzten 30 Tagen verändert?“* (Bütikofer et al. 2020) in Bezug auf die Antwortmöglichkeit „Weniger Kapazitäten wegen Betreuungspflichten“.[2] Basierend auf dem vorläufigen Stand der Forschung zu Geschlechterunterschieden im Lockdown in der Corona-Krise wird angenommen, dass Frauen mit Kindern im HH am häufigsten ihr Verhalten im Lockdown zugunsten von Kinderbetreuung eingeschränkt haben (Collins et al. 2020; Bütikofer et al. 2020; Kohlrausch/Zucco 2020).

Zweitens kann nach dem guten Leben streben, wer frei ist von Angst und Sorgen (Noll 2000: 4f.) und nicht durch negative *Auswirkungen* in seinen Freiheiten und Möglichkeiten eingeschränkt ist (Düwell/Hübenthal/Werner 2011; Friedrich-Ebert-Stiftung 2014; Röh 2013; Sen 1999, 2012). Daher wurde als zweite Forschungsfrage gefragt:

(Q2) Welche Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit oder ohne Kinder im HH zeigen sich in Bezug auf die wahrgenommenen Auswirkungen der Krise im Lockdown?

Konkret wurden dazu wahrgenommene Auswirkungen anhand der folgenden Frage miteinbezogen: *„Welche Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Ihr Leben befürchten Sie, oder welche Auswirkungen sind bereits eingetreten?“* (Einkommensverlust, Arbeitslosigkeit, Zahlungsunfähigkeit, Wohnungsverlust, Steigende Arbeitsbelastung, Gefährlicher Arbeitsplatz, Meine Kinder gehen nicht mehr zur Schule/werden nicht mehr betreut, Wegfall sozialer Kontakte, Vermehrt Konflikte mit Partner*in, Vermehrt

2 Weitere Antwortmöglichkeiten waren: Mehraufwand aufgrund von Corona-bedingten Umstellungen; Mehrarbeit wegen größerem Arbeits-/Auftragsvolumen; Keine Veränderung oder Keine Angabe.

Konflikte mit Kindern (Frankenberg et al. 2020)). Zum Schluss dieser Frage gab es eine offene Antwortmöglichkeit „weitere Auswirkungen", die von 205 Teilnehmer*innen ausgefüllt wurde. Diese Antworten sind besonders spannend, um weitere Sorgen und Ängste der Befragten zu erfahren. Ausgehend von ersten Forschungsergebnissen wird angenommen, dass Frauen mehr als Männer von negativen Auswirkungen der Krise auf ihr eigenes Leben betroffen sind (Ausín et al. 2020; Hövermann 2020).

Drittens kann schließlich nur nach dem guten Leben streben, wer genügend *Unterstützung* erhält, um zu erreichen, was er oder sie sich wünscht (Düwell/Hübenthal/Werner 2011; Friedrich-Ebert-Stiftung 2014; Röh 2013; Sen 1999, 2012). Daher wurde als dritte Forschungsfrage gefragt:

(Q3) Welche Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit oder ohne Kinder im HH zeigen sich in Bezug auf das Unterstützungssystem im Lockdown?

Konkret wurde dazu die *wahrgenommene Unterstützung* anhand folgender Frage miteinbezogen: *„Inwiefern fühlen/fühlten Sie sich in der aktuellen Krise von folgenden Personen(gruppen) unterstützt?"* (Sann et al. 2020). Die einzelnen abgefragten Items (etwa direkte*r Vorgesetzte*r, Mitarbeiter*in, Ärzt*in, Pflegedienst, Freund*in, Partner*in etc.) wurden, basierend auf der Theorie des Wohlfahrtspluralismus (Evers 1996), in drei Gruppen zusammengefasst: *Unterstützung Arbeitsumfeld, Institutionelle Unterstützung* und *Unterstützung privates soziales Umfeld*. Basierend auf ersten Ergebnissen zu geschlechtsspezifischen Auswirkungen von Unterstützungsleistungen (Wiesner 2020) gehen wir tendenziell davon aus, dass Frauen stärker als Männer fehlende Unterstützung wahrnehmen.

Die Daten wurden in einem ersten Schritt nach Unterschieden in den Antworten zwischen den beiden Gruppen der Personen mit Kindern im Haushalt und Personen ohne Kinder im Haushalt analysiert. In einem zweiten Schritt wurden Unterschiede in Bezug auf die Geschlechtszugehörigkeit sowie das Vorhandensein von betreuungspflichtigen Kindern im Haushalt untersucht. Hierfür wurden folgende vier Gruppen gebildet: (1) Frauen mit Kindern im HH, (2) Frauen ohne Kinder im HH, (3) Männer mit Kindern im HH und (4) Männer ohne Kinder im HH.

Mithilfe von einfaktoriellen Varianzanalysen (ANOVA) wurden bei allen Antwort-Items die Mittelwerte[3] der vier relevanten Gruppen verglichen. Anschließend wurden Post-hoc-Analysen nach Bonferroni durchgeführt, um Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen zu ermitteln. Bei Items mit nominaler Skalierung wurden Chi^2-Tests durchgeführt. Als signifikant wird $p<.05$ gewertet.

3 Aus einer Likert-Skala lassen sich Mittelwertvergleiche berechnen, wenn die Likert-Skala symmetrisch formuliert ist und die Skalenpunkte von allen Befragten als gleichabständig interpretiert werden (Nuovostat 2018). Dies ist in den vorliegenden Skalen gegeben, außer bei den Fragen zur Veränderung der Arbeitsbelastung wegen Betreuungspflicht sowie den Auswirkungen der Pandemie, bei welcher keine Mittelwerte berechnet werden.

5 Stichprobenbeschreibung und soziodemografische Daten

An der Befragung haben insgesamt n= 925 Personen im erwerbsfähigen Alter (bis 65 Jahre alt) teilgenommen. Davon waren rund 60 % Studierende und rund 40 % Mitarbeitende der Hochschule Luzern aus allen Departementen: Technik & Architektur, Wirtschaft, Informatik, Soziale Arbeit, Design & Kunst und Musik. Es haben rund 60 % Frauen und rund 40 % Männer an der Untersuchung teilgenommen. Insgesamt 13 Frauen und ein Mann gaben an, alleinerziehend zu sein. Die größte Gruppe der Teilnehmer*innen sind „Frauen ohne Kinder im HH", wogegen die kleinste Gruppe der Antwortenden „Männer mit Kindern im HH" ist. Die Männer sind im Schnitt älter als die Frauen. Zudem sind Personen mit Kindern älter als diejenigen ohne Kinder, was wahrscheinlich auf den hohen Studierendenanteil zurückgeführt werden kann (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Absolute und relative Häufigkeiten und Altersdurchschnitt in den vier relevanten Gruppen

Gruppe	Absolute Häufigkeit	Relative Häufigkeiten in %	Ø Alter in Jahren
Frauen ohne Kinder im HH	408	47,1 %	29,9
Frauen mit Kindern im HH	111	12,8 %	42,4
Männer ohne Kinder im HH	256	29,6 %	30,9
Männer mit Kindern im HH	91	10,5 %	47,6
Gesamt	866	100,0 %	33,7
Missings	279		

Der Großteil der Befragten hat keine Kinder, was damit zusammenhängen dürfte, dass viele Studierende befragt wurden. Die meisten der Befragten mit Kindern haben ein oder zwei Kinder. Das Bildungsniveau der Befragten ist relativ hoch, was ebenfalls mit der an der Hochschule generierten Stichprobe zusammenhängt. Der Anteil von Antwortenden mit einer Promotion liegt bei über 5 %. Der Großteil der Antwortenden verfügt über einen Hochschulabschluss oder über einen höheren Fachschulabschluss, über Berufsbildung oder berufliche Grundbildung (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Anzahl Kinder und höchster Bildungsabschluss im Sample

Anzahl Kinder	0	76 %
	1	10 %
	2	11 %
	3	3 %
	4	0,1 %
	5	-
Höchster Bildungsabschluss	Promotion	5 %
	Hochschulabschluss	26 %
	Höhere Fachschule, Berufsbildung, berufliche Grundbildung	31 %
	Maturität/Abitur	16 %
	Obligatorische Grundbildung, Real- oder Hauptschulabschluss	1 %
	Kein Abschluss	0,1 %

6 Resultate

Im Folgenden werden die Resultate zu den drei Forschungsfragen präsentiert; zu den wahrgenommenen Verhaltensänderungen im Lockdown (6.1), den wahrgenommenen Auswirkungen des Lockdowns (6.2) sowie zur wahrgenommenen Unterstützung im Lockdown (6.3). Dabei wird jeweils nach Unterschieden zwischen Frauen und Männern mit und ohne Kinder im HH gesucht.

6.1 Wahrgenommene Verhaltensänderungen im Lockdown

Als Erstes interessieren Unterschiede in den Verhaltensänderungen zwischen Frauen und Männern mit und ohne Kinder im HH während des Lockdowns, um zu verstehen, in welchem Ausmaß sich die Personengruppen im Streben nach dem guten Leben eingeschränkt haben. Es zeigen sich signifikant unterschiedliche Veränderungen bei den folgenden Verhaltensweisen vor und während des Lockdowns: *Lernen, Zeit für sich haben, Arbeiten* sowie *Kapazitätsänderungen aufgrund von Betreuungspflichten.*

Es gibt signifikante Unterschiede zwischen Personen, vorwiegend Studierenden, mit und ohne Kinder bezüglich der Verhaltensänderung beim Item „Lernen“: Personen ohne Kinder haben insgesamt ihr Verhalten dahingehend geändert, dass sie während des Lockdowns mehr Zeit in das Lernen investiert haben. Bei Personen mit Kindern hingegen ist diese Tendenz nicht sichtbar. Frauen und Männer mit Kindern haben während des Lockdowns ihr Verhalten hinsichtlich des Lernens nicht signifikant unterschiedlich verändert.

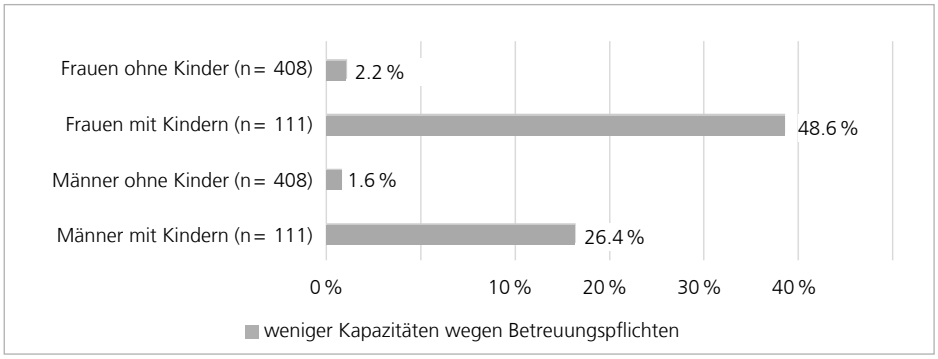
Sehr große Unterschiede in den vier Gruppen zeigen sich im Item „Zeit für sich haben“. Personen ohne Kinder im HH haben während des Lockdowns insgesamt mehr Zeit für sich gehabt als sonst, wohingegen Personen ohne Kinder weniger Zeit für sich gehabt haben. Innerhalb der Gruppe der Personen mit Kindern zeigen sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede. Besonders große Unterschiede zeigen sich zwischen Frauen mit und ohne Kinder im HH, wobei die Frauen mit Kindern angaben, weniger und die

Frauen ohne Kinder, mehr Zeit für sich zu haben. In diesem Item sind ebenfalls die Gruppenunterschiede zwischen Männern mit und ohne Kinder signifikant. Männer mit Kindern im HH – sogar noch stärker als Frauen mit Kindern – gaben an, weniger Zeit für sich zu haben, während Männer ohne Kinder im HH angaben, mehr Zeit zu haben. Zu bemerken ist hierbei, dass mehr „Zeit für sich" insbesondere von Alleinlebenden im Lockdown auch als Einsamkeit und daher negativ wahrgenommen werden kann (Lippke et al. 2021).

Beim Item „Arbeiten" gaben ebenfalls alle vier Gruppen im Schnitt an, mehr gearbeitet zu haben als normalerweise. Personen mit Kindern gaben signifikant häufiger an, mehr gearbeitet zu haben als Personen ohne Kinder. Zudem sind folgende Gruppenunterschiede auszumachen: Männer mit Kindern im HH gaben signifikant häufiger an, mehr gearbeitet zu haben, als Frauen und Männer ohne Kinder im HH.

Schließlich wurde auch erfasst, ob aufgrund von Betreuungspflichten weniger Kapazität für das Arbeitspensum blieb. Bei dieser Frage treten deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hervor: Diese Frage bejahten fast die Hälfte aller Frauen mit Kindern im HH (49 %), jedoch nur gut ein Viertel der Männer mit Kindern im HH (26 %). Signifikant sind auch die Unterschiede zwischen den Frauen und Männern mit Kindern im HH und den Frauen und Männern ohne Kinder im HH. Frauen mit Kindern im HH hatten fast doppelt so oft weniger Kapazität für die Erwerbsarbeit als Männer mit Kindern im HH.

Abbildung 1: Kapazitätsänderung aufgrund von Betreuungspflichten



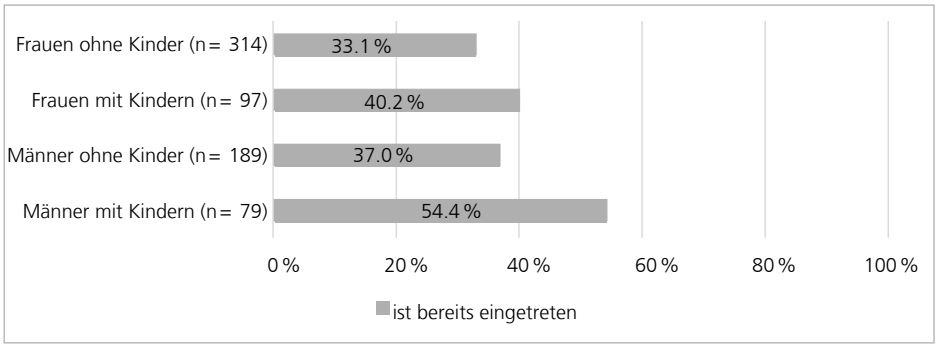
Quelle: eigene Darstellung.

6.2 Wahrgenommene Auswirkungen des Lockdowns

Als Zweites interessieren die Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit und ohne Kinder im HH in Bezug auf die wahrgenommenen Auswirkungen des Lockdowns, um zu verstehen, in welchem Ausmaß die Personengruppen im Lockdown durch Ängste und Sorgen sowie negative Auswirkungen im Streben nach dem guten Leben eingeschränkt waren. Bei der Frage nach den *Auswirkungen* zeigen sich bei einigen Antwortmöglichkeiten kaum Unterschiede zwischen den vier Personengruppen. In folgenden Bereichen zeigen sich jedoch signifikante Unterschiede: *Steigende Arbeitsbelastung, Wegfall sozialer Kontakte, vermehrt Konflikte mit dem/r Partner*in, vermehrt Konflikte mit den Kindern* und *Befürchtung, dass die Kinder nicht mehr zur Schule gehen.*

Signifikante Gruppenunterschiede gab es beim Item „Steigende Arbeitsbelastung", wo Personen mit Kindern signifikant häufiger angaben, dass die Arbeitsbelastung zugenommen hat, als Personen ohne Kinder. Innerhalb der Gruppe von Personen mit Kindern zeigt sich kein signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied: Männer und Frauen mit Kindern geben in gleichem Maße an, dass die Arbeitsbelastung gestiegen ist. Hier ist die Interpretation naheliegend, dass von den Antwortenden die gesamte Arbeitsbelastung gemeint wurde, dass also eine steigende Arbeitsbelastung meint, dass es eine große Belastung ist, mit Kindern im HH im Lockdown gleichzeitig einer Erwerbsarbeit nachzugehen.

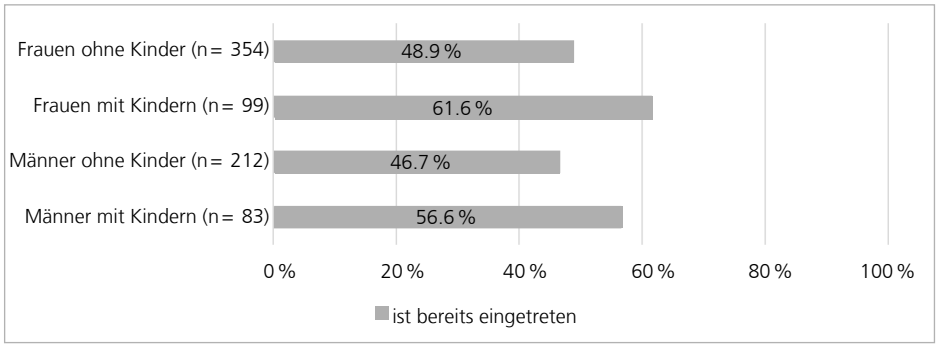
Abbildung 2: Steigende Arbeitsbelastung



Quelle: eigene Darstellung.

Weitere signifikante Gruppenunterschiede gibt es in Bezug auf den Wegfall von sozialen Kontakten. Personen mit Kindern gaben signifikant häufiger an, dass soziale Kontakte wegfallen, als Personen ohne Kinder. Innerhalb der Gruppe der Personen mit Kindern konnte kein signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied festgestellt werden.

Abbildung 3: Wegfall sozialer Kontakte

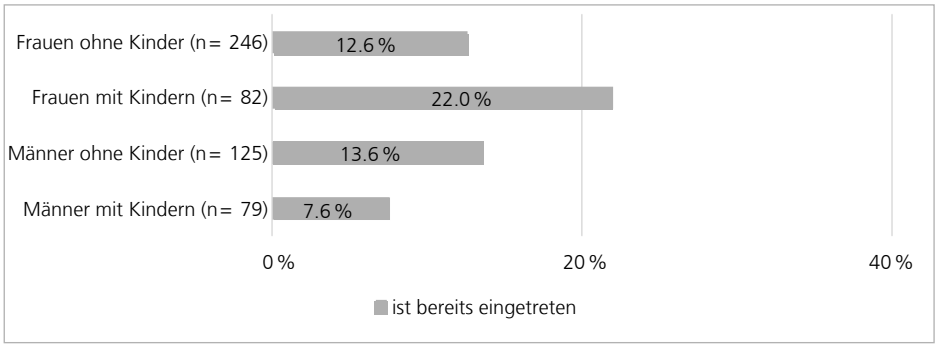


Quelle: eigene Darstellung.

Die Befragten nehmen über alle Gruppen hinweg vermehrt Konflikte mit Partner*innen wahr. Es zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen Personen mit und ohne Kin-

der. Jedoch berichten Frauen mit Kindern signifikant häufiger als Männer mit Kindern von vermehrten Konflikten mit dem/der Partner*in.

Abbildung 4: Vermehrte Konflikte mit Partner*in



Quelle: eigene Darstellung.

Bei den beiden Items „Vermehrt Konflikte mit den Kindern" und „Kinder können nicht mehr zur Schule gehen/werden nicht mehr betreut" haben erwartungsgemäß nur Personen mit Kindern etwas angegeben. Bei beiden Items haben Frauen mehr als Männer mit Kindern angegeben, dass diese Auswirkung bereits eingetreten ist, jedoch ist der Unterschied in beiden Items nicht signifikant.

Zum Schluss dieser Frage gab es eine offene Antwortmöglichkeit „weitere Auswirkungen", welche von 205 Teilnehmer*innen ausgefüllt wurde. Folgendes Bild zeigt sich dabei in Bezug auf Unterschiede in den vier Gruppen: Frauen mit Kindern, und eher seltener auch Männer mit Kindern, äußerten Sorgen um negative (psychische, soziale, schulische) Folgen für die eigenen Kinder und Angehörigen. Typische Aussagen von Frauen mit Kindern hierzu sind etwa:

„Das psychische Wohl meiner Kinder. Keinen Kontakt mehr zu Gleichaltrigen. Übertritt vom Kindergarten in die Primarschule gut gestalten zu können, ohne Rückschritte hinnehmen zu müssen" oder „Die Struktur von Sportvereinen, die Trainings und soziale Kontakte fehlen den Kindern".

Frauen und Männer mit Kindern erzählten von Streitigkeiten oder Problemen innerhalb der Familie, wobei auch Frauen und Männer ohne Kinder von Diskussionen und Problemen in Wohngemeinschaften oder Partnerschaften berichteten. Ein Mann mit Kindern äußerte seine Sorgen hierzu wie folgt: „Seit Beginn des Lockdowns und der Selbstisolation ist die Familie 24 Stunden auf engem Raum. Dies hat Auswirkungen auf den privaten Freiraum, der fehlt".

Personen aus allen Gruppen fehlten offenbar soziale Kontakte, wobei Frauen und Männer mit Kindern mehr von fehlenden familiären Bezugspersonen berichteten, welche sie unterstützten. Ein Mann mit Kind sagte: „Kontakte zur Familie und Freunden und die damit verbundene alltägliche Unterstützung ist nicht mehr möglich".

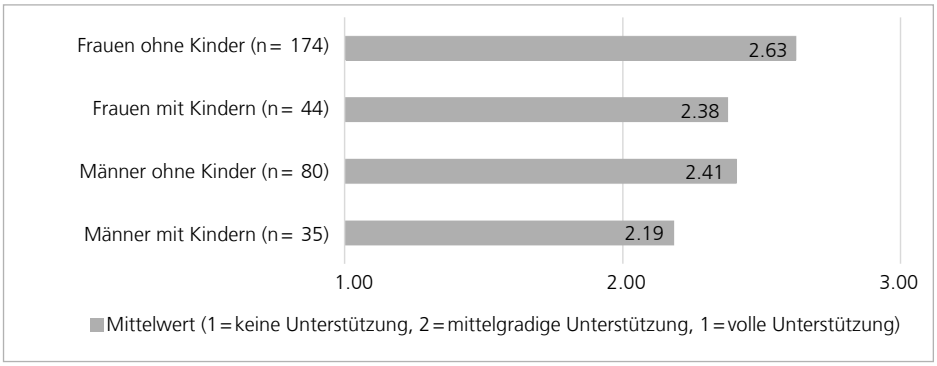
6.3 Wahrgenommenes Unterstützungssystem im Lockdown

Als Drittes interessieren Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit und ohne Kinder im HH in Bezug auf das wahrgenommene Unterstützungssystem und allfällige Lücken.

Betreffend *wahrgenommene Unterstützung durch das Arbeitsumfeld,* also etwa durch Vorgesetzte, Mitarbeitende, Kolleg*innen sowie die Hochschule, zeigen sich keine Unterschiede zwischen den vier Gruppen.

Innerhalb der vier Gruppen gibt es jedoch Unterschiede in der Unterstützungswahrnehmung durch Institutionen, also etwa durch die Verwaltung, Ärzt*innen, Pflegedienste, medizinische/therapeutische Institutionen oder Sozialdienste und Vereine, NGOs. Personen mit Kindern im HH fühlen sich signifikant schlechter von Institutionen unterstützt als Personen ohne Kinder im HH. Die Männer mit Kindern im HH fühlten sich zudem signifikant weniger unterstützt von Institutionen als Frauen ohne Kinder.

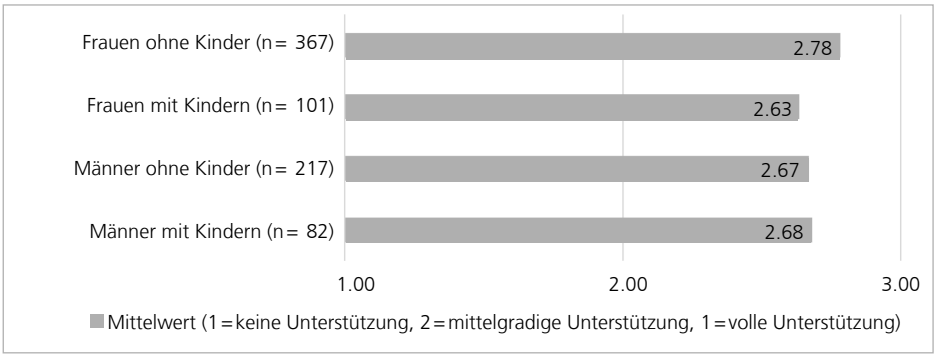
Abbildung 5: Wahrgenommene Unterstützung Institutionen



Quelle: eigene Darstellung.

Ebenfalls zeigen sich Gruppenunterschiede in der wahrgenommenen Unterstützung durch das soziale Umfeld, also etwa durch die Familie, Partner*in oder Freund*innen: Personen ohne Kinder im HH fühlten sich auch hier signifikant besser vom privaten Umfeld unterstützt als Personen mit Kindern im HH. Frauen ohne Kinder fühlten sich durch das private soziale Umfeld signifikant mehr unterstützt als Frauen mit Kindern und Männer ohne Kinder.

Abbildung 6: Wahrgenommene Unterstützung privates soziales Umfeld



Quelle: eigene Darstellung.

7 Diskussion

In welchem Ausmaß schränkte der infolge der Covid-19-Krise ausgesprochene Lockdown im Frühling 2020 Frauen und Männer mit oder ohne Kinder im HH darin ein, nach dem guten Leben zu streben?

Erstens wird davon ausgegangen, dass nach dem guten Leben streben kann, wer sein Verhalten so wählen kann, wie sie oder er sich das wünscht (Düwell/Hübenthal/Werner 2011; Friedrich-Ebert-Stiftung 2014; Röh 2013; Sen 1999, 2012), resp. wie er oder sie sich vor dem Lockdown verhalten hat. Zudem wird davon ausgegangen, dass eine Einschränkung der Kapazität für Erwerbsarbeit ebenfalls die Möglichkeiten, nach dem guten Leben zu streben, einschränkt, da eine Einschränkung der Arbeitskapazität tendenziell mit Einkommenseinbußen oder anderen Nachteilen in der Berufskarriere verbunden ist. Die Ergebnisse zu *Verhaltensänderungen im Lockdown* zeigen, dass Personen mit Kindern im HH über alle Verhaltensformen hinweg am wenigsten Möglichkeiten sahen, das gute Leben zu realisieren. Bei den Personen mit Kindern im HH gab es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Personen mit Kindern zeigen sich, wie aufgrund bisheriger Forschungen (Collins et al. 2020; Bütikofer et al. 2020; Kohlrausch/Zucco 2020) erwartet, jedoch bezüglich der Arbeitszeitreduktion aufgrund von Betreuungspflichten: Rund die Hälfte aller Frauen mit Kindern gaben an, dass sie wegen Betreuungspflichten weniger Kapazitäten für ihr Arbeitspensum hätten, wogegen dies nur rund ein Viertel der Männer mit Kindern so sahen. Auch bestätigt die vorliegende Studie, in welcher größtenteils höher qualifizierte Personen befragt wurden, die bereits von Bütikofer et al. (2020) festgestellte größere Geschlechterungleichheit hinsichtlich der Reduktion des Arbeitspensums von besser qualifizierten Personen. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass viele geringer qualifizierte Personen nicht im Homeoffice gearbeitet haben und ihr Arbeitspensum nicht reduzieren konnten (Bütikofer et al. 2020), da ihre Arbeit als systemrelevant eingestuft wurde. Allerdings sind die Geschlechterunterschiede in der vorliegenden Studie noch höher (Frauen mit Kindern im HH rund 50 % und Männer

mit Kindern im HH rund 25 %) als bei den gut ausgebildeten Personen in der repräsentativen Studie (Frauen mit Kindern im HH rund 40 % und Männer mit Kindern im HH rund 30 %, Bütikofer et al. 2020: 7).

Zweitens kann nach dem guten Leben streben, wer frei ist von Angst und Sorgen (Noll 2000: 4f.) und nicht in seinen Freiheiten und Möglichkeiten eingeschränkt ist (Düwell/Hübenthal/Werner 2011; Friedrich-Ebert-Stiftung 2014; Röh 2013; Sen 1999, 2012). Die Resultate zu den *Auswirkungen des Lockdowns* zeigen wiederum klare Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Kinder im HH: Personen mit Kindern bemängelten eine steigende Arbeitsbelastung, den Wegfall sozialer Kontakte, zunehmende Konflikte und die Schließung von Schulen und Betreuungseinrichtungen deutlich mehr als Personen ohne Kinder. Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Haushalten mit Kindern treten nur bei den wahrgenommenen Partner*innenkonflikten auf, wo Frauen diese stärker wahrnehmen als Männer, sowie bei den offenen Fragen, wo deutlich wird, dass sich Frauen oft mehr um ihre Kinder *sorgen*. Auch dieser Befund schließt an frühere Ergebnisse an, dass Frauen mehr als Männer betroffen sind von negativen Auswirkungen des Lockdowns aufgrund der Covid-19-Pandemie (Ausín et al. 2020; Hövermann 2020).

Drittens kann nur nach dem guten Leben streben, wer genügend Unterstützung erhält, um zu erreichen, was er oder sie sich wünscht (Düwell/Hübenthal/Werner 2011; Friedrich-Ebert-Stiftung 2014; Röh 2013; Sen 1999, 2012). Die Ergebnisse zu der *wahrgenommenen Unterstützung* zeigen wiederum, dass Personen mit Kindern im HH am meisten von Lücken in ihrem Versorgungssystem betroffen waren. In Bezug auf geschlechtsspezifische Unterschiede ist das Bild heterogen: Während sich Männer mit Kindern schlechter von Institutionen unterstützt fühlten, empfanden sich Frauen mit Kindern schlechter vom privaten Umfeld unterstützt. Dies deutet ebenfalls darauf hin, dass insgesamt Personen mit Kindern im HH in den Zeiten des Lockdowns stark darin eingeschränkt waren, das gute Leben zu erreichen.

Zusammenfassend zeigen die Resultate in Bezug auf die Care-Arbeit im engeren Sinne, also die Betreuung und Sorge, eine Verstärkung von traditionellen Geschlechterrollen im Lockdown. Rund doppelt so oft haben Frauen mit Kindern im HH ihre Arbeitszeit reduziert, um Kinder zu betreuen, im Vergleich zu Männern mit Kindern im HH. Zudem sorgten sich die Frauen stärker als die Männer um ihre Kinder und waren auch stärker betroffen von einer fehlenden Unterstützung im nahen sozialen Umfeld. Ähnliche Befunde zeigen Studien aus Italien, Spanien oder den USA (Alon et al. 2020; Manzo/Minello 2020; Farré et al. 2020).

Gleichzeitig zeigt unsere Studie auch interessante „neue" Geschlechtermuster auf: So bezeichneten sich Männer mit Kindern in ihrem Verhalten durch den Lockdown in Kombination mit dem Umstand, Kinder im HH zu haben, als stark eingeschränkt und fühlten sich schlechter als Frauen ohne Kinder von Institutionen unterstützt. Zusammen mit dem Befund, dass offenbar rund ein Viertel der Männer mit Kindern im HH sein Pensum wegen Betreuungspflichten reduziert hat, deutet dies wie die Befunde von Craig und Churchill (2020) darauf hin, dass Väter im Lockdown ebenfalls mehr Care-Arbeit übernommen haben als vor dem Lockdown. Interessant ist, dass Männer mit Kindern die Veränderungen und Auswirkungen in Bezug auf die Einschränkungen ihrer Freiheiten teilweise stärker (wenn oft auch nicht signifikant stärker) als Frauen mit Kindern im HH wahrgenommen haben, was darauf verweisen könnte, dass Männer mit

Kindern sich im Lockdown relativ gesehen stärker als Frauen eingeschränkt haben in ihrem guten Leben. Umgekehrt hatten die Frauen mit Kindern sich eventuell auch vor dem Lockdown schon stärker eingeschränkt. Dies verweist tendenziell auch auf Chancen des Lockdowns für die Geschlechtergleichstellung, da sich Männer durch ihre stärkere Einschränkung in den Möglichkeiten, nach dem guten Leben zu streben, im Lockdown tendenziell den Erfahrungen von Frauen angleichen. Potenziell dürften sich Männer dadurch auch stärker als bisher für familienfreundliche Strukturen in Unternehmen und Politik einsetzen. Weitere Studien müssen diese Tendenzen vertieft untersuchen. Zudem gilt es, in weiteren Studien zu zeigen, welche Folgen die Covid-19-Pandemie für die Einführung von mehr familienfreundlichen Maßnahmen in Politik und Unternehmen (wie etwa Flexibilisierung von Arbeitsort und -zeit) haben wird (vgl. Alon et al. 2020).[4]

Eine Limitation der Studie besteht darin, dass diese nicht repräsentativ für die Schweizer Bevölkerung ist und auf einem relativ homogenen Sample basiert, da die Befragten mehrheitlich ein höheres Bildungsniveau aufweisen und im Lockdown meist im Homeoffice gearbeitet haben. Wie Arbeitnehmende aus sog. systemrelevanten Berufen – die oft ihr Arbeitspensum nicht reduzieren und auch nicht zu Hause arbeiten konnten – in Zeiten des Lockdowns das gute Leben realisieren konnten, muss in weiteren Studien untersucht werden. Ebenfalls sollten weitere Studien vermehrt auf die Lebensrealitäten von spezifischen Gruppen fokussieren, wie zugewanderte oder von Armut betroffene Personen oder Alleinerziehende.

Die Studie zeigt deutlich, dass Personen mit Kindern im HH während des Lockdowns das gute Leben nur bedingt verwirklichen konnten, woraus Handlungsbedarf abgeleitet werden kann. Kritisch gilt es in Zukunft zu beobachten, inwiefern die Flexibilität von Arbeitszeit und -ort (flexible Arbeitszeiten und Homeoffice) positive Effekte für die Gleichstellung haben wird. Erste Studien deuten darauf hin, dass diese nur dann einen positiven Effekt auf die Geschlechtergleichstellung hat, wenn gleichzeitig bestehende Geschlechternormen reflektiert werden (Chung et al. 2021).

Basierend auf den Ergebnissen dieser Studie wird ein genereller Ausbau der Familienpolitik in der Schweiz empfohlen. So sollten etwa Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaube weiter ausgebaut oder ein geschlechtsunabhängiger Elternurlaub eingeführt werden. Solche Urlaube würden die anspruchsvolle Situation, in der sich Eltern von sehr kleinen Kindern im Lockdown und während der Pandemie befinden, reduzieren, da sie sich rechtmäßig um ihre Kinder kümmern könnten, ohne gleichzeitig Erwerbsarbeit verrichten zu müssen. Ebenso sollte in der Schweiz ein Recht auf Teilzeit oder auf Arbeitszeitreduktion bei Betreuungsverpflichtungen eingeführt werden. Auch solche Rechte hätten die Einschränkungen von Eltern, im Lockdown nach dem guten Leben zu streben, entschärft. Vorbilder für die Schweiz bieten viele andere europäische Länder (Chzhen/Gromada/Rees 2019; Lanfranconi/Valarino 2014; Lanfranconi 2014; Thévenon 2011). Für Krisensituationen wird darüber hinaus eine gezielte Unterstützung der Familien empfohlen, durch (staatliche) Institutionen und Arbeitgebende, beispielsweise in Form von bezahlten Urlaubstagen für die Kinderbetreuung während des Lockdowns oder der Quarantänen – eventuell mit einem zusätzlichen Anreizsystem für Väter

4 Zurzeit läuft eine für die gesamte Schweiz repräsentative Untersuchung, die Antworten auf diese Frage generieren könnte: Care Barometer der Hochschule Luzern, im Auftrag der Schweizerischen Gleichstellungsbeauftragten (SKG).

–, oder durch eine (staatliche) Förderung von Nachbarschaftshilfe und -netzwerken für Kinderbetreuung.

Anmerkung

Herzlicher Dank an der Entstehung dieses Beitrags gebührt Gesine Fuchs, Manuela Eder, Jürgen Stremlow (alle Hochschule Luzern – Soziale Arbeit), Aldo Lanfranconi (Universität Zürich). Wir danken auch der*m Reviewer*in sowie den Herausgeberinnen des GENDER-Heftschwerpunkts „Das gute Leben in der Krise“ für die sehr fundierten Feedbacks zum Beitrag.

Literaturverzeichnis

Alon, Titan; Doepke, Matthias; Olmstead-Rumsey, Jane & Tertilt, Michèle (2020). *The Impact of COVID-19 on Gender Equality* (NBER Working Paper Series). Cambridge. https://doi.org/10.3386/w26947

Ausín, Berta; González-Sanguino, Clara; Ángel Castellanos, Miguel & Muñoz, Manuel (2020). Gender-Related Differences in the Psychological Impact of Confinement as a Consequence of COVID-19 in Spain. *Journal of Gender Studies, 30*(1), 29–38.

Bongard, Stefan; Motherby, Charlotte; Frankenberg, Emily & Sann, Uli (2020). *Verhaltensänderungsskala*. Unveröffentlichtes Manuskript. Goethe-Universität Frankfurt.

Bundeszentrale für politische Bildung (2018). *Welche Betreuungskosten müssen Eltern in den OECD-Ländern aufbringen?* Zugriff am 29. April 2021 unter https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunft-bildung/281012/breteuungskosten-oecd.

Bütikofer, Sarah; Craviolini, Julie; Hermann, Michael & Krähenbühl, David (2020). *Schweizer Familien in der Covid-19-Pandemie. Spezialauswertung des SRG-Corona-Monitors zu Familien- und Betreuungsstrukturen im Kontext der Krise.* Zürich: Forschungsstelle sotomo. Zugriff am 29. April 2021 unter www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/61707.pdf.

Chung, Heejung; Birkett, Holly; Forbes, Sarah & Seo, Hyojin (2021). Covid-19, Flexible Working, and Implications for Gender Equality in the United Kingdom. *Gender & Society, 35*(2), 218–232. doi.org/10.1177/08912432211001304

Chzhen, Yekarerina; Gromada, Anna & Rees, Gwyther (2019). *Are the world's richest countries family friendly? Policy in the OECD and EU.* Zugriff am 29. April 2021 unter www.unicef-irc.org/publications/pdf/Family-Friendly-Policies-Research_UNICEF_%202019.pdf.

Collins, Caitlyn; Landivar, Liana Christin; Ruppanner, Leah & Scarborough, William J. (2020). COVID-19 and the Gender Gap in Work Hours. *Gender, Work & Organization, 28*(1), 101–112. https://doi.org/10.1111/gwao.12506

Craig, Lyn & Churchill, Brendan (2020). Dual-earner Parent Couples' Work and Care during COVID-19. *Gender, Work & Organization, 28*(1), 66–79. https://doi.org/10.1111/gwao.12497

Düwell, Marcus; Hübenthal, Christoph & Werner, Micha H. (2011). *Handbuch Ethik* (3. Aufl.). Stuttgart: J. B. Metzler.

Evers, Adalbert & Olk, Thomas (1996). *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Farré, Lidia; Fawaz, Yarine; Gonzales, Libertad & Graves, Jennifer (2020). *How the COVID-19 Lockdown Affected Gender Inequality in Paid and Unpaid Work in Spain* (Discussion Paper

Series No. 13434). Schaumburg-Lippe: IZA Institute of Labor Economics. Zugriff am 29. April 2021 unter http://ftp.iza.org/dp13434.pdf.

Frankenberg, Emily; Bongard, Stefan; Sann, Uli & Motherby, Charlotte (2020). *Befürchtungen aufgrund der Coronavirus-Pandemie.* Unveröffentlichtes Manuskript. Universitätsklinikum Frankfurt.

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.). (2014). *Was macht ein gutes Leben aus? Der Capability Approach im Fortschrittsforum.* Bonn: Fortschrittsforum. Zugriff am 29. April 2021 unter http://library.fes.de/pdf-files//wiso/10750.pdf.

Fuchs, Gesine; Lanfranconi, Lucia M.; Pilotto, Maria & Bögli, Annelies (2019). Die Persistenz des „männlichen Ernährermodells" in der Umsetzung der Schweizerischen Arbeitslosenpolitik: eine explorative Analyse auf mehreren Ebenen. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit, 25*(19), 52–70.

Hövermann, Andreas (2020). *Soziale Lebenslagen, soziale Ungleichheit und Corona – Auswirkungen für Erwerbstätige* (Policy Brief WSI, Nr. 44, 6/2020). Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. Zugriff am 22. Januar 2021 unter www.wsi.de/de/faust-detail.htm%3Fsync_id=8954.

Kohlrausch, Bettina & Zucco, Aline (2020). *Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt*. (Policy Brief WSI, Nr. 40, 5/2020). Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. Zugriff am 22. Januar 2021 unter www.wsi.de/de/faust-detail.htm%3Fsync_id=8906.

Lanfranconi, Lucia M. (2014). Gleichheit durch individuelle Lösungen? Betriebliche Folgen des Wirtschaftsnutzendiskurses in der aktuellen schweizerischen Gleichstellungspolitik. *GENDER, 6*(1), 93–110.

Lanfranconi, Lucia M. & Valarino, Isabel (2014). Gender Equality and Parental Leave Policies in Switzerland. A Feminist and Discursive Perspective. *Critical Social Policy, 34*(4), 538–560.

Lischer, Suzanne, Safi, Netkey & Dickson, Cheryl (2021). Remote learning and students' mental health during the Covid-19 pandemic: A mixed-method enquiry. *Prospects*, Online First, 1–11. https://doi.org/10.1007/s11125-020-09530-w

Lippke, Sonia; Keller, Franziska; Derksen, Christina; Kötting, Lukas; Ratz, Tiara & Fleig, Lena (2021). Einsam(er) seit der Coronapandemie: Wer ist besonders betroffen? – psychologische Befunde aus Deutschland. *Prävention und Gesundheitsförderung*, Online First. https://doi.org/10.1007/s11553-021-00837-w

Manzo, Lidia Katia C. & Minello, Alessandra (2020). Mothers, Childcare Duties, and Remote Working under COVID-19 Lockdown in Italy: Cultivating Communities of Care. *Dialogues in Human Geography, 10*(2), 120–123. doi.org/10.1177/204382062093426

McLaren, Helen Jaqueline; Wong, Karen Rosalind; Nguyen, Kieu Nga & Mahamadachchi, Komalee N. D. (2020). Covid-19 and Women's Triple Burden: Vignettes from Sri Lanka, Malaysia, Vietnam and Australia. *Social Sciences,* 9(5), 87. https://doi.org/10.3390/socsci9050087

Nussbaum, Martha (2007). Human Rights and Human Capabilities. *Harvard Human Rights Journal, 20*, 21–24.

Noll, Heinz-Herbert (2000). *Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue" Wohlfahrtskonzepte*. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung WZB, P00-505. Zugriff am 29. April 2021 unter https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2000/p00-505.pdf.

Nuovostat (2018). *Likert Skala: Auswertungsmöglichkeiten und Einflusskomponenten*. Zugriff am 29. April 2021 unter novustat.com/statistik-blog/likert-skala-auswertungsmoeglichkeiten.html.

Oesch, Jonas; Roth, Manuel; Schwerin, Ulrich von; Küng, Philip; Thelitz, Nikolai & Skinner, Barnaby (2020). Von Lockdown zur Lockerung – wie das Coronavirus die Welt auf den Kopf gestellt hat im Zeitverlauf. *Neue Zürcher Zeitung*, 10.05.2020. Zugriff am 29. April 2021 unter https://www.nzz.ch/international/coronavirus-vom-lockdown-zu-lockerung-interaktive-grafik-ld.1555627.

Pfau-Effinger, Birgit (2005). Wandel der Geschlechterkultur und Geschlechterpolitiken in konservativen Wohlfahrtsstaaten – Deutschland, Österreich und Schweiz. *Gender… politik…online*, 1–10. Zugriff am 29. April 2021 unter https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/tagungen/Kulturelle_Hegemonie_und_Geschlecht_als_Herausforderung/Birgit_Pfau-Effinger___Wandel_der_Geschlechterkultur_und_Geschlechterpolitiken_in_konservativen_Wohlfahrtsstaaten_____Deutschland____sterreich_und_Schweiz/index.html.

Röh, Dieter (2013). *Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben.* Wiesbaden: Springer VS.

Sann, Uli; Bongard, Stefan; Frankenberg, Emily & Motherby, Charlotte (2020). *Unterstützungswahrnehmung während der Coronavirus-Pandemie* (Langversion). Unveröffentlichtes Manuskript. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Fulda.

SECO (Staatssekretariat für Wirtschaft) (2020). *Coronavirus: Zusätzliche Finanzierung für die Arbeitslosenversicherung und schrittweiser Ausstieg aus den COVID-Massnahmen.* Medienmitteilung. Zugriff am 29. April 2021 unter https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/seco/nsb-news.msg-id-79205.html.

Sen, Amartya (1999). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München, Wien: Carl Hanser Verlag.

Sen, Amartya (2012). *Die Idee der Gerechtigkeit*. München: C. H. Beck.

Thévenon, Oliver (2011). Family Policies in OECD Countries: A Comparative Analysis. *Population and Development Review, 37*(1), 57–87. https://doi.org/10.1111/j.1728-4457.2011.00390.x

WHO (World Health Organization) (2020). *COVID-19 Public Health Emergency of International Concern (PHEIC) Global research and innovation forum*. Zugriff am 29. April 2021 unter www.who.int/publications/m/item/covid-19-public-health-emergency-of-international-concern-(pheic)-global-research-and-innovation-forum.

Wiesner, Claudia (2020). *Das Konjunkturpaket der Bundesregierung und seine Auswirkungen auf Frauen und Männer*. Zugriff 29. April 2021 unter www.uni-kassel.de/fb05/fileadmin/datas/fb05/i3DiskussionsPapiere_9-2020_Wiesner_031220.pdf.

Zu den Personen

Lucia Marina Lanfranconi, Prof. Dr., Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterungleichheiten, soziale Ungleichheiten, Sozialpolitik.
E-Mail: lucia.lanfranconi@hslu.ch

Oriana Gebhard, M.sc, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterungleichheiten, soziale Bildungsungleichheiten.
E-Mail: oriana.gebhard@gmx.net

Suzanne Lischer, Prof. Dr., Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Arbeitsschwerpunkte: Prävention, Gesundheitsförderung, Sozialpolitik.
E-Mail: suzanne.lischer@hslu.ch

Netkey Safi, Lic. Phil., Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Arbeitsschwerpunkte: Stress und Coping, Professionalisierung.
E-Mail: netkey.safi@hslu.ch